

# Versöhnte Verschiedenheit

Streitgespräch über die Bedeutung des Alten Testaments für Christen machte weiteren Diskussionsbedarf deutlich

**Ist das Alte Testament Quelle und Norm christlichen Glaubens? Oder gehört es genaugenommen gar nicht in den biblischen Kanon? Das hatte der Berliner Systematik-Professor Notger Slenczka vor wenigen Monaten behauptet und mit dieser These für reichlich Wirbel gesorgt (vgl. unser Dossier in Ausgabe 20). Bischöfe und Theologen gingen auf Distanz, fürchteten antijudaistische Vorbehalte. In der Berliner Humboldt-Universität wurde die Streitfrage jetzt wieder aufgenommen. Unter Leitung des emeritierten Systematikers Wolf Krötke diskutierten die Alttestamentler Markus Witte und Hanna Liss mit Slenczka über dessen umstrittene Thesen.**

Von Tilman Asmus Fischer

**Berlin.** Die Argumentation von Notger Slenczka lässt sich so zusammenfassen: Die Kanonizität eines Textes setzt die „Identifikation der gegenwärtigen Religionsgemeinschaft mit den ursprünglichen Adressaten“ des Textes voraus. Die gegenwärtige christliche Theologie jedoch stelle diese Identität von Kirche und Bundesvolk, also Israel, nicht her.

Für den Berliner Systematiker wirft dies die Frage auf, inwiefern sich die Kirche vom Alten Testament angesprochen fühlen könne, ohne die „exklusive Zuwendung Gottes an Israel beziehungsweise das Judentum“ infrage zu stellen. Da die Gotteserfahrung mit Jesus Christus eine elementare Wandlung erfahre, schlägt Slenczka vor, das Alte als ein im Neuen Testament aufgenommenes und gedeutetes „Zeugnis und Ausdruck der vor- und außerchristlichen Gotteserfahrung“ zu verstehen.

## Ist das Alte Testament ein christliches Buch?

Der Alttestamentler Markus Witte wies darauf hin, dass es problematisch sei, die „theologische Mitte“ des Alten Testaments auf den Bund Gottes mit Israel zu reduzieren. Er warb stattdessen dafür, die Pluralität des alttestamentlichen Kanons zu bedenken, der nicht nur einen Adressaten kenne, sondern vielmehr universalistische Elemente habe.

Im Bekenntnis zur Kanonpluralität und zu einer existenziellen Interpretation des Alten Testaments – „der Text erschließt sich mir in meinem Menschsein“, so Slenczka – fanden die beiden Berliner Theologen dann zusammen. Der wesentliche Unterschied bleibt jedoch in der Frage bestehen, ob das, was sich im Alten Testament erschließt, eine außerchristliche Gotteserfahrung ist oder beide Testamente von denselben Mustern der Lebensdeutung geprägt sind, ja sich ergänzen und das Alte Testament somit ein christliches Buch ist.

Diese Frage berührt neben der systematischen und alttestamentlichen Theologie auch die heutigen Gläubigen: Tritt uns in den Texten des Alten Testaments ein anderer Gott entgegen als im Neuen Testament? Haben wir als getaufte Christen zu ihm im Alten Testament dieselbe Beziehung, wie sie uns die Taufe auf den Namen seines Sohnes schenkt?

Hier führt Slenczka etwa Johannes 1,1-14 („Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind...“) ins Feld – während Witte darauf verweist, dass Altes wie Neues Testament gleichermaßen vom lebensstiftenden Schöpfer sprechen.



**Die Disputation**, das wissenschaftliche Streitgespräch, diente im Mittelalter der Wahrheitsfindung in theologischen Fragen. Unsere Abbildung zeigt die erste Disputation zur Einführung der Reformation in Zürich.

Foto: wikimedia

Dass die jüdische Theologie unabhängig ist von diesen innerchristlichen Debatten und das Alte Testament, verdeutlichte Hanna Liss, Professorin für Bibel und jüdische Bibelauslegung in Heidelberg. Der aktuelle Streit um den Kanon der christlichen Bibel sei – das klang an – für die jüdische Theologie letztlich unerheblich. Sie verwies auf die grundlegenden Unterschiede im Kanonverständnis von Christentum und Judentum: Für letztes sei etwa die historische Vorrangstellung der mündlichen Überlieferung prägend gewesen. Abschließend merkte Liss an: „Macht doch, was ihr wollt!“ Eine Aussage, die vielleicht etwas Druck aus der innerkirchlichen Debatte über das Schriftverständnis nehmen kann.

Dabei verlief die Disputation selbst – dies zeigten die Beiträge sowohl auf dem Podium als auch die Rückfragen aus dem Auditorium – bereits so entspannt und konstruktiv, wie man es sich für die vergange-



**Entspannt und konstruktiv:** die Systematiker Notger Slenczka und Wolf Krötke sowie die Alttestamentler Hanna Liss und Markus Witte (v.l.). Foto: Tilman Asmus Fischer

nen Monate gewünscht hätte. Beispielsweise hinsichtlich der Frage der letztlichen Einordnung des Alten Testaments. In den vorangegangenen Auseinandersetzungen hatte Slenczka die Überlegung geäußert, inwie-

fern das Alte Testament etwa mit den Apokryphen gleichzusetzen sei – also jenen Texten des Judentums, die nicht zum biblischen Kanon gehören. Bischöfe und Theologen gingen auf Distanz, fürchteten antijudaisti-

sche Vorbehalte. Hier stellte Slenczka, dem es darauf angekommen war, den Konsequenzen des aktuell verbreiteten Verständnisses des Alten Testament nachzugehen, klar, er hänge nicht an Begriffen, ebenso könnte man von deuterokanonischen Schriften sprechen.

Hierzu kommentierte das Berliner Institut für Kirche und Judentum noch während der Veranstaltung auf Facebook: „Erfreuliche und zugleich erschütternde Klarstellung: Das ganze Alte Testament ist in der christlichen Kirche nach Sl. [Slenczka, Anmerkung der Redaktion] deuterokanonisch!“ Dessen gegenwärtiger Leiter, der Kirchenhistoriker Christoph Marksches, hatte sich zu Beginn der Debatte im Frühjahr gemeinsam mit einigen Kollegen von Slenczka distanziert, verweigerte jedoch die öffentliche Disputation mit ihm.

## Trotz Konsens' besteht Diskussionsbedarf

Dies ist umso bedauerlicher, als Marksches zugleich Vorsitzender der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist. Denn ein so heftig debattiertes Thema betrifft die theologischen Grundkoordinaten des größten deutschen Kirchenbundes. Bereits 2012 war es bei den Vorbereitungen einer „Bild“-Bibelausgabe zu einem Streit zwischen der EKD und dem lutherischen Theologen Jobst Schöne gekommen. Die Kritik des EKD-Kirchenamtes an seiner christusbezogenen Einführung zum Alten Testament zitiert Schöne mit den Worten, es sei „in der EKD Konsens, dass das Alte Testament ein Eigenrecht hat und nicht nur und nicht zuerst als Christuszeugnis gelesen werden kann und sollte“.

Offensichtlich besteht trotz der anscheinenden Übereinstimmung noch Diskussionsbedarf. Dies hat Notger Slenczka deutlich gemacht, indem er die systematisch-theologischen Konsequenzen dieses Konsenses wissenschaftlich aufgezeigt hat. Diese notwendige Debatte fortzuführen, war das große Verdienst der Disputation.

ANZEIGE

## Lebensfreude trotz Demenz

SingLiesel: Singende Bücher für Demenzkranke

Fast jeder von uns hat es schon erlebt: Nebenbei läuft das Radio. Aber dann kommt eine Melodie, die einen in ihren Bann zieht, weil man sie aus jungen Jahren kennt und sie ganz bestimmte Erinnerungen weckt.

Bei Menschen mit Demenz ist das genauso, weil das musikalische Gedächtnis länger funktioniert als andere Bereiche. Hier setzt die „SingLiesel“, eine Buchreihe für Menschen mit Demenz an. Das Besondere: Die stimmig gestalteten Bücher lassen per Knopfdruck bekannte Lieder erklingen und entfalten so bei Demenzkranken positive Wirkungen. Viele Demenzkranke, die man auf anderen Wegen kaum erreicht, blühen förmlich auf, wenn sie Lieder aus ihrer Kindheit und Jugend hören.

Genau darin besteht auch ein Erfolgsgeheimnis der einzigartigen SingLiesel-Buchreihe, in der bisher 11 Lieder-Bände ([www.singliesel.de](http://www.singliesel.de)) erschienen sind. „Es ist wichtig, an Musik anzuknüpfen, die im Langzeitgedächtnis der Demenzkranken verankert ist. Und das sind die alten Volkslieder“, erläutert Barbara Weinzierl. Die Musiktherapeutin gehört – wie

### Zum Strapazieren

Weiche Kanten, starke Pappen, abwaschbarer Einband – die Bücher (etwa 20 mal 25 cm) sind so gestaltet, dass sie viel aushalten und kein Verletzungsrisiko bergen. Alle Informationen sind auf eine abziehbare Folie gedruckt, damit Angehörige eine Anleitung haben, diese dann aber entfernen können.

### Zum Anfassen

Demenzkranken entwickeln einen „Nestelldrang“, das heißt, sie können teilweise ihre Hände schlecht ruhig halten. In den Büchern gibt es deshalb Elemente wie etwa den Zopf der SingLiesel, ein Mühlrad, das sich drehen lässt oder eine Tür, die man öffnen kann, damit auch die Finger etwas zu tun haben.

Ärzte, Gerontologen und Pflegekräfte – zum Expertenbeirat, der die Entwicklung des „SingLiesel“-Konzepts begleitete.

Jeder Band enthält drei Lieder, die abgespielt werden können: dazu genügt es, auf den Start-Knopf zu drücken, der farblich hervorgehoben und zudem mit Stoff überzogen ist, so dass er leicht ertastet werden kann. Wenn eines der Lieder erklingt, ereignet sich oft



die sehr positiven Erfahrungen von Ursula Herre, die seit 1991 Demenzkranke betreut: „Ich habe die SingLiesel bei verschiedenen Heimbewohnern ausprobiert. Eine Frau mit fortgeschrittener Demenz, die sehr selten spricht, hat sofort leise mitgesungen und die Worte stimmten.“

Doch die SingLiesel-Bücher bieten noch mehr: Auf jedes Lied stimmt eine doppelte Abbildung ein, die Erinnerungen an

eigene Erlebnisse der Betrachter weckt. Für Vertrautheit sorgen der Illustrationsstil, sowie die zeittypischen Elemente. So ist bspw. ein gutes, altes Wandtelefon abgebildet. Eine Einladung, sich an Erinnerungen heranzutasten, sind auch die Klapp- und Fühlelemente auf jeder Doppelseite, zum Beispiel eine Tür, die sich öffnen lässt. Solche „begreifbaren“ Extras bieten jede Menge Anknüpfungspunkte für Gespräche.

### Zum Mitsingen

Per Knopfdruck ist pro Seite ein Lied zu hören, das heutige Senioren aus ihrer Kindheit und Jugend kennen. Die Lieder werden langsamer und in tieferen Tonlagen als gewöhnlich gesungen, damit den Demenzkranken das Mitsingen leicht gemacht wird. Für Angehörige gibt es im Buch Liedtexte.

### Zum Erinnern

Die Illustrationen orientieren sich am Stil von Schulbüchern vergangener Tage, da Demenzkranke die Zeit ihrer Jugend am besten erinnern. Die Bilder sind ruhig gestaltet, enthalten klare Kontraste und viele Weißflächen, damit die Betrachter nicht überfordert werden. Zeittypische Elemente wie ein altes Telefon, ein Zepplin oder ein Riesenrad helfen, sich an die eigene Biographie zu erinnern.

Die SingLiesel-Bücher eignen sich damit hervorragend als Geschenk für demenziell erkrankte Menschen.

Die Bücher sind im gleichnamigen SingLiesel-Verlag erschienen. Seit Jahren entwickelt der SingLiesel-Verlag gemeinsam mit Experten Bücher und Spiele für Menschen mit Demenz. Die Bücher und Spiele sind im Internet unter [www.singliesel.de](http://www.singliesel.de) oder im Buchhandel erhältlich